

Die Sonne scheint herein : Gedanken eines Landlehrers

Autor(en): **Wirthner, Raymund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

selbst solche, wo das Gewissen fordert, die eigene Existenz in die Waagschale zu werfen. Sei es als einfacher Bürger oder als Behördemitglied, die Gemeinde erwartet vom Lehrer eine klare Einstellung und vermehrte Einsicht in die Zusammenhänge. In der Vielfalt und Anonymität der Stadt vermag der Einzelne solchen schwerwiegenden Entschlüssen viel eher auszuweichen, auf dem Land aber steht er im Rampenlicht des öffentlichen Urteils. Man zieht den Lehrer auch viel mehr zu zeitraubenden und verantwortungsvollen Nebenaufgaben heran. Wie will er ihnen dort entfliehen, wo er neben dem Pfarrer vielleicht der einzige Mensch ist, der einen gründlichen Bildungsgang durchlaufen durfte.

Es stellt sich nun die Frage, ob er als Persönlichkeit mit seinen Verhältnissen fertig wird oder ob er im schlechten Sinne des Wortes verbauert. Fachschriften, Vorträge und Kurse, Besuch von kulturellen Veranstaltungen wie Theater, Konzerten und ähnlichem, sowie sinnvolle Freizeitbeschäftigung bieten ihm Anregung und Halt.

Ganz gebieterisch muß gefordert werden, daß gerade ins abgelegenste Dorf nicht der schlechteste, sondern der beste, der vielseitigste Lehrer geschickt werden soll. Solche Gemeinden sind ohnehin schon genug im Hintertreffen durch Lage und Verhältnisse, es fehlen ihnen die Möglichkeiten und Mittel großer Orte, gewisse personelle Mängel im Lehrkörper durch Klassenteilung, Klassenwechsel, Sonderschulen usw. auszugleichen und abzuschwächen. Gerade auf dem Lande ist nur die beste Schule gut genug, bildet sie doch für viele den Abschluß der eigentlichen Bildungsmöglichkeit. Gerade hier braucht es vermehrte geistige Anregung, die anderwärts an Kursen, Vorträgen und verschiedenartigsten Veranstaltungen reichlich, oft bis zum Überdruß, angeboten wird. Und gerade hier braucht es einen tragfähigen Boden zur Förderung des beruflichen Nachwuchses. Das Land benötigt vermehrt Persönlichkeiten, die charakterlich und geistig in der Lage sind, sich der reiferen Jugend, aber auch der Erwachsenenbildung anzunehmen. Wir dürfen die Landschaft nicht bloß als Lieferanten eines hohen Geburtenüberschusses ansehen und dabei die Qualität verkümmern lassen. Die Auffassung, dieser oder jener Lehrer genüge gerade noch für <diesen Krachen, jenes abgelegene Bauernnest>, kann nicht scharf genug abgelehnt werden. Im Gegenteil und nochmals: nur der Tüchtigste, der Vielseitigste darf gut genug sein für die Landschule! Alles andere be-

deutet Verantwortungslosigkeit gegenüber dem sozial Schwächern, dem von der Natur und den Umständen ohnehin schon Benachteiligten. Solange aber unterlasse man am ersten August die Sprüche von <Einer für alle, alle für einen!>

Es mag sein, daß ich mir die Freiheit nahm, die Frage <Landschule> auf etwas ungewohnte oder unbequeme Art anzugehen und auf erwartete Einzelheiten nicht näher einzutreten. Ich hoffe aber, daß andere Beiträge die Lücke besser füllen, als es mir geglückt wäre. Es ging mir darum, aus der Sicht des Alltags und der Tatsachen mehr auf Grundsätzliches hinzuweisen und Bedingungen darzulegen, unter denen der Lehrer auf dem Lande zu wirken hat. Daraus lassen sich Möglichkeiten der Aufwertung für die Landschule ableiten, sei es durch Ausbau des Schulwesens, sei es vor allem durch den Einsatz einer vollen Lehrerpersönlichkeit. Wer hierin eine Lebensaufgabe sieht, die aus bäuerlichem Urgrund zehrt und in die Zukunft hineinwächst, der bleibt allen Lockungen zum Trotz der Landschule treu.

Die Sonne scheint herein

Gedanken eines Landlehrers

Raymund Wirthner, Steinegg AI

«Alle selbstzufriedenen, weichlichen, ihrem Hang zur Bequemlichkeit nachgehenden Menschengemeinschaften sind im Begriff, als Kehrlicht der Geschichte weggefegt zu werden.» John F. Kennedy.

Das Schöne an der Landschule

Wenn ich zum Fenster hinausschaue in die weite Appenzeller-Landschaft oder hinein in die Szenerie der Alpsteinketten, könnte ich lächeln über die Flucht der Lehrer in die Stadt.

Im Frühling duften Blumen herein, die Bäume werfen ihre Schatten durch die Fenster, und manchmal bleibt der Bauer am Zaun stehen und verweilt. Der Spielplatz grenzt an die Wiese, und oft springt der

Ball übermütig hinein ins sprießende Gras. Das stört aber niemand und schon gar nicht die friedlich weidenden Kühe. So ist dafür gesorgt, daß wir immer mit der Scholle verbunden bleiben, und wer aus dem Boden des Bauernstammes kommt, wird wohl nie ganz darauf verzichten können und wollen.

Der Sommerabend bringt einen unvergleichlichen Sonnenuntergang, und im Herbst wissen wir den Nebel weit unten. Und dann kommt der Winter, streut Schnee auf die Matten und richtet die Abhänge zum Skifahren her. Das Schlitteln muß leider immer mehr dem Autoverkehr weichen, und auch das Kiesen erfreut die Kinder nicht besonders.

Das Leben im Schulhaus ist aber nicht ausschließlich Sonnenschein und Freude an den Jahreszeiten. Wie in der Natur Wachsen und Vergehen, Licht und Schatten zum Vorteil der Mutter Erde abwechseln, stellt sich auch im Schulbetrieb ein reicher Wechsel ein.

Wenn man beinahe zehn Jahre die Vorteile und Nachteile der gleichen Landschule tagtäglich willig auf sich nimmt, so ist es doch nichts mehr als ein wertvoller und heilsamer Gedankengang, wenn man die Eindrücke und Erfahrungen, Einblicke und Anstrengungen, die Versuche und Anregungen, das Erreichte und das Unerreichte, vielleicht auch das Ersehnte und Erhoffte zu ordnen versucht und sich streng an die Wirklichkeit zu halten übt.

Die Kinder kommen in die helle, große Schulstube wie überall. Vielleicht sind es bei mir einige mehr als üblich. Ganz genau sind es 45. Nächstes Jahr werden es noch einige mehr sein. Und diese 45 Mädchen und Buben verteilen sich auf die 4., 5., 6. und 7. Klasse.

Ist die Mehrklassenschule schon zum voraus ein Nachteil? Ich glaube es nicht, und nie wird man mich überzeugen können, daß ein Mehrklassensystem nachteilig sein soll.

Nachteile

Was aber nachteilig ist und es auch weiter sein wird, ist die Überlastung der Mehrklassenschule. Mehr als 30 Schüler in vier Klassen wird als Überlastung gewertet sein müssen. Wenn aber eine solche Überlastung sich über mehrere Jahre erstreckt, wird der merkliche Nachteil für die Kinder nicht ausbleiben können.

Ein weiterer Punkt ist der, daß noch zu viele Schüler in der Normalklasse bleiben müssen, die eigentlich,

zu ihrem eigenen Vorteil, gar nicht dahin gehörten. Im Hinblick auf das Recht des Menschen, daß jedem die ihm zukommende Bildung gewährt werden soll, ist es eine schwere Unterlassungssünde.

Diese beiden Mängel so vieler Landschulen, die Überlastung und das Mitschleppen der Schwachbegabten, werden noch viel zu wenig anerkannt, bewertet, angerechnet und herausgehoben. Es wäre dies in Rücksicht auf das Kind angebracht, und vielleicht auch in Rücksicht auf den Landlehrer.

Ich aber habe die meisten Kinder nicht den ganzen Tag in der Schule, denn unser Schultyp verlangt nur für die 5. und 6. Klasse Ganztagschule, für die 7. Halbtage (vormittags) und für die 4. ebenfalls Halbtage (nachmittags).

Jedermann wird leicht erahnen können, daß man beinahe Jongleur sein muß, um dem Lehrplan, dem Stundenplan, der Methodik und den Anforderungen der Prüfungen gerecht zu werden. Und was nützt uns alles, Lehrplan, Stundenplan, Methodik, Prüfungen und Noten, wenn wir darob das Kind vergessen?

Ja, das Kind, um das geht es doch schließlich!

Da sitzen sie, meine Schüler, fleißig, aufmerksam, ordentlich, geweckt die einen, und so die andern. Etwas mehr als die Hälfte sind Bauernkinder. Wer sagt mir den Unterschied? Und wer zeigt mir in einer begnadeten Unterrichtsstunde den Unterschied von Steinegg und Zürich?

Das Fernsehen feiert auch hier Triumphe, und es hat nicht nur Nachteile. Der Fremdenverkehr frischt auch hier das Leben auf, und auch er hat nicht nur Nachteile. Und was sonst noch bleibt, haben wir zum Teil auch schon aufgeholt.

Das Kind hält Schritt mit der Zeit wie überall. Ja, das Kind ist für uns *die* Zeit und das, was wir uns unter heute und jetzt vorstellen.

Hier wie dort kommen die Kinder in die Schule, damit sie lebens tüchtig gemacht werden. Lebens tüchtig! Wer sich dieses Wort schon überlegt hat, und wer sich darüber seine Gedanken macht, der wird einsehen, daß dieses Wort ein ganzes Programm ist.

Hält aber unsere Landschule Schritt?

Und in Hinsicht auf dieses Wort müssen wir uns die vielleicht unangenehme, aber entscheidende Frage stellen, ob nun wirklich die Schule mit der Zeit Schritt hält.

Wird uns die Möglichkeit gegeben, Schritt zu halten? Zum Beispiel unsere Schüler der 7. Klasse, die nach der 7. Klasse den Schritt ins Leben tun. Sind die lebensstüchtig? Der Lehrer würde gerne Schritt halten mit der Zeit, und seine Pflicht ist es, dafür zu kämpfen, daß das Kind zu seinem Recht kommt. Auch das Kind würde gerne Schritt halten in Sachen Schule. Was aber nicht Schritt hält, ist der Buchstabe. Und darum wäre es wichtig, daß der leitende und verantwortliche Mensch besorgt ist, dem Buchstaben jene Anpassungsfähigkeit und jene Beweglichkeit zu geben, die ihn nicht zum Hemmschuh für das Kind macht.

Ist da nicht der Buchstabe das tote Element, das nicht wach ist, wenn wir die wirkliche Lage betrachten! Die Kinder sind wie überall. Die Eltern sind für alles zu haben, wenn man ihnen den Nutzen und Vorteil für das Kind beweisen kann. Beispiele dafür gibt es genug. Aber es fehlt der zündende Funke, es fehlt oft noch die Einigkeit unter den Lehrkräften, es fehlt der Mut, das Anpacken! Es ist vielleicht oft sogar der Hang zur Bequemlichkeit, das Zufriedensein mit dem Gegenwärtigen, die Angst etwas daran zu ändern.

Warum aber muß immer und überall der Bauer als Bremsklotz erhalten? Man weiß doch mit etwas gutem Willen genau, daß dem nicht so ist.

Nehmen wir doch den Bauernstand einmal ernsthaft als Berufsgruppe, als eine um ihre Existenz ringende kleine Schicht unseres Volkes. Bundesrat Etter hat einmal gesagt, gute Bäuerinnen seien ebenso notwendig wie gute Bundesräte. Ich möchte sagen, sie sind noch wichtiger, denn sie haben ein größeres Reservoir von jungen Menschen hinter sich. Und dieser Strom der Jugend hinter den Bäuerinnen darf nicht weiter vernachlässigt werden. Und dieser Strom der Jugend schließt auch einen Strom der Intelligenz in sich und einen Strom unverbrauchter Kräfte, die zum Einsatz kommen könnten, wenn sie gebildet und geleitet werden.

Warum überlassen wir das so ruhig den andern? Warum steht heute das Gespenst des katholischen Schuldefizites hinter dem Antlitz der Jugend?

Der Bauernstand ist auch heute nicht verloren. Er wird auch in Zukunft noch da sein. Er wird aber lernen müssen, die Demokratisierung der Schule willig anzunehmen. Wie hat doch Papst Johannes xxiii. diese Frage gründlich und treffend dargelegt und einen Weg vorgezeigt.

Sind nicht die Arbeiter ein treffendes Beispiel?

Wären sie nicht ein leuchtendes Vorbild? Was hat am meisten beigetragen, das Proletariat auf den heutigen Stand zu führen?

Vergessen wir auch den Nachwuchs des Bauernstandes nicht. Er darf sich nicht selbst aufgeben, indem er alle fähigen Köpfe an die Nachfrage anderer Kreise abgibt. Die erste Besserung erfolgt durch die Schule. Der Bauernstand kann erneuert werden, und der Weg dazu ist eine gute, angepaßte, fundamentale Ausbildung. Die Zukunft verlangt geschulte und gebildete Bäuerinnen und Bauern. Der Bauernstand soll nicht nur Handlanger abgeben, sondern blutauffrischende Kräfte für alle Berufe. Wir aber dürfen den durch die Konjunktur benachteiligten Stand nicht auch noch in schulischen Belangen vernachlässigen.

So oft scheint die Sonne in unser Schulzimmer, aber jeden Frühling naht immer wieder die gleiche dunkle Wolke. Es ist nämlich die Zeit, da man unreife, junge, intelligente Menschen ins Leben hineintreten sieht, weil die Möglichkeiten zu weiterem Schulbesuch fehlen oder weil sich das Gesetz mit sieben Schuljahren zufrieden gibt.

Ist es nicht bezeichnend, daß Repetenten fast ausnahmslos noch ein Schuljahr freiwillig anfügen und daß die Mädchen sogar auswärts freiwillig hauswirtschaftliche Kurse, sogar Jahreskurse, besuchen? Die Schule soll auf das Leben vorbereiten und lebensstüchtig machen. Dann müßte man aber Zeit und Mittel haben, Grundlagen zu schaffen und das Ziel zu erreichen. Zur Lebensstüchtigkeit gehören aber auch verschiedene Dinge, die wir liegen lassen müssen. Es genügt vielleicht, wenn ich die Naturkunde erwähne.

Ist es nicht bezeichnend, daß der Appenzeller Dr. Karl Neff selig schon im Jahre 1929 in seiner Dissertation Forderungen aufstellte, die noch heute ihre Gültigkeit haben und sich mit unsern Forderungen decken.

Literatur über diese Punkte gibt es genug. Ich aber möchte doch auf das Büchlein «Kulturpflege im Bergdorf» von Hanni Zahner hinweisen und auch die Broschüre «Meine Arbeit dient den andern», ein Referat von Leny Voellmy über das hauswirtschaftliche Bildungswesen der Schweiz, empfehlen. Ebenso leisten die Hefte «Pro Juventute», Jahrgang 1961 Nr. 3/4 und 8/9, sehr gute Dienste.

Wer aber die «Schweizer Schule» regelmäßig liest, müßte ja eigentlich orientiert sein.

Persönliche Anregungen

Der Lehrer auf dem Lande ist vielfach abgeriegelt und an Weiterbildungsmöglichkeiten bleibt ihm vornehmlich nur das Buch. Der Besuch von Kursen fällt zum Beispiel im Herbst dahin, da wir keine Herbstferien kennen. Könnte darum nicht ein vermehrter Kontakt zwischen Land- und Stadtlehrer geschaffen werden. Die Walserkolonien tauschen Lehrer aus, um das Walserdeutsch zu pflegen und vor dem Verschwinden zu retten. Wäre dies nicht eine Möglichkeit für die Verbindung zwischen Land und Stadt?

Meiner Ansicht nach sollte das Seminar etwas mehr auf die Mehrklassenschule vorbereiten. Mancher junge Lehrer könnte vielleicht dadurch angeregt werden, eine Stelle auf dem Lande anzunehmen. Warum sollte nicht auch einmal ein Landlehrer als Referent im Seminar für das Land werben dürfen? Wäre es nicht möglich, den Landschulen gute Kulturfilme zur Verfügung zu stellen?

Ein weiterer Punkt, der überdenkenswert sein sollte, ist die Christenlehre. Man dürfte sie fallen lassen und dafür in den Abschlußklassen einen Kurs über Lebenskunde und praktisches Christentum einfügen.

Wäre nicht auch eine einheitliche Bezeichnung für die verschiedenen Schultypen der Oberschule von Vorteil. Der große Wechsel von Schülern zwischen den Kantonen macht es notwendig, daß man sich unter einem bestimmten Namen auch etwas Bestimmtes vorstellt. Ich meine die Abschluß-, Sekundar- und Realklassen.

Auch die Anpassung der Lehrpläne würde nicht schaden. Davon wird ja ganz besonders das Kind betroffen. Ist jeder Wohnortswechsel für das Kind schon eine Belastung, sollte dann doch wenigstens in Sachen Stoff- und Lehrplan kein zu krasser Unterschied auftreten.

Vorschläge für eine Schulreform

1. Einführung der Ganztagschule auf der Mittel- und Oberstufe.
2. Aufwertung der Oberstufe durch die Schaffung von Abschlußklassen. Somit ergäbe sich die Dreiteilung Real-, Sekundar- und Abschlußklassen.
3. Obligatorischer Hauswirtschaftsunterricht für alle Mädchen.
4. Wenigstens freiwilliger Handfertigkeitsunterricht für die Knaben der Mittel- und Oberstufen.

5. Fakultative Einführung einer Fremdsprache auf der Oberstufe.

6. Schaffung von Hilfsschulen.

7. Ausbau der Sekundarschule auf drei Jahre.

8. Begrenzung der Schülerzahl in Mehrklassenschulen auf 30 bis 35.

Ist ein längeres Zuwarten noch zu verantworten? Müßten dann nicht die Worte von Dr. Th. Bucher für uns geschrieben sein: «Es ist deshalb unverantwortlich und rückständig, daß wir – gerade in katholischen Kantonen – uns weiterhin begnügen mit sieben obligatorischen Schuljahren. Der sofortige Ausbau unserer Schulen, die dem Willen des Volkes gemäß christlich geführt werden, auf neun obligatorische Schuljahre (mit einem zehnten fakultativen Schuljahr) mit den drei Zügen: Werkschule, Sekundarschule, Untergymnasium ist ein dringendes Postulat. Wer das übersieht oder leugnet, soll – angesichts der heutigen pädagogischen Situation – von sich nicht behaupten, er vertrete ein christliches Schulideal.» Wir danken für diese klaren Worte («Schweizer Schule», Nr. 14, 63/64).

Dürfen wir die Fragen nach dem Kostenpunkt noch erwähnen? Ist sie nicht eigentlich überflüssig geworden?

Und darum schließe ich mit einem Ausschnitt aus der Antrittsrede Präsident Kennedys vom 20. Januar 1961: «All das wird nicht in den ersten hundert Tagen getan sein, auch nicht in den ersten tausend Tagen, nicht in der Amtsperiode der jetzigen Administration, ja vielleicht nicht einmal in der ganzen Zeit unseres Lebens auf dieser Erde. Aber laßt uns beginnen.»

Bekennnisse eines Lehrers, der von der Großstadt aufs Land zog

Georg Dürr, Chrummbach im Toggenburg

I.

Es gab einmal eine Zeit – damit beginnen wir kein lustiges Märchen, sondern beschreiben eine traurige